

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 18 (1914-1915)
Heft: 11

Artikel: Vom Zugersee
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

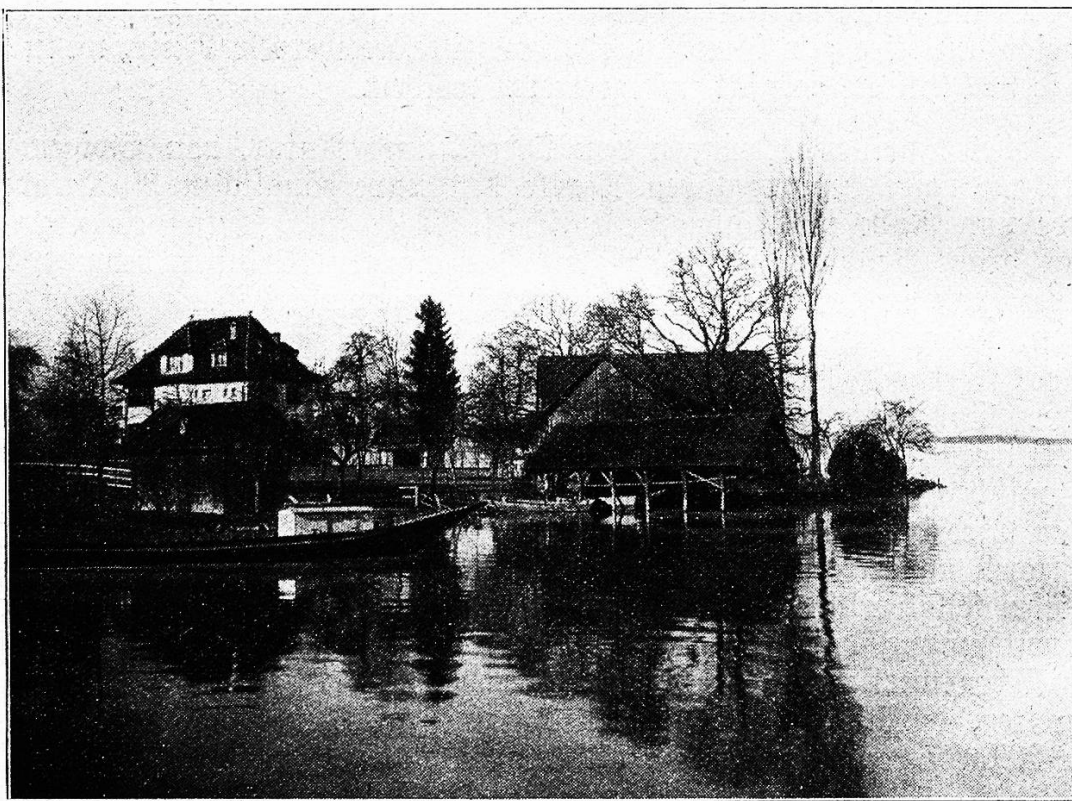
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schaubühne, die edelsten Amtes gewaltet hat, denn ihr Zaubergeist wies uns hin mit großer Gebärde auf die Erhabenheit des Seins, auf die strahlende Würde der Menschheit.

Vom Zugersee.

Seitdem das Teilstück Zug-Arth der Gotthardbahn — im Volksmund anfänglich „kleine Gotthardbahn“ genannt — in Betrieb steht, dessen Erstellung wegen der Steilheit und der verschiedenartigen geologischen Beschaffenheit des Baugeländes große Schwierigkeiten bot, ist es auf der immerfort dem Seeufer entlang führenden „Arthstraße“ etwas still geworden. Und wenn wir nun im Bahnwagen an steiler Berglehne hoch über dem Seespiegel über Schluchten und durch kleine Tunnels dahineilen, und unser Auge alsdann hin und wieder in der Tiefe ein ungemein malerisches Uferlandschaftsstück erfasst, so reißt in uns der Wunsch, einmal mit Muße auf der reich geschlängelten Uferstraße dahin zu schlendern, uns in ihre reizvollen Partien zu vertiefen und für Momente an ihren stillsten, vom ländlichen Zauber umwobenen Plätzchen zu rasten und zu sinnieren.

Wir wählen für unsere dreistündige Fußwanderung von Zug nach Arth einen blaugoldenen Sonntagmorgen im Lenz. Ein Hauch von Romantik liegt in den engen, verträumten Gassen des alten an den See stoßenden Stadtteils von Zug. Die Schritte hallen vom grauen Gemäuer wieder. Ein jedes Haus trägt eine Jahreszahl des Mittelalters, und trotz schmucker Renovation haben sie alle ihr ursprüngliches, bodenständiges Gepräge bewahrt. Mit einem Mal weitet sich die Perspektive, und aus den dämmerigen Schatten



Partie bei Oberwil am Zugersee.

der sonnenarmen Gassen treten wir hinaus in ein lichtdurchflutetes, weit abgestecktes Quartier von neuen schmucken Landhäusern und gutgepflegten Gärten: es stoßen alte und neue Zeit auf einem schmalen Fleckchen Erde hart aneinander.

Und weiterhin treten wir ein in einen herrlichen Naturgarten, in dessen sonnigen Winkeln und Ecken wir die Wirkungen eines geschützten Klimas er-



Walchwil am Zugersee.

fennen, bedingt durch die Absperrung der Nordwinde, welche der Zugerberg bewirkt, die ausgezeichnete Föhnlage des Seebeckens und die Aufspeicherung und langsame Abgabe der Sommerwärme in den bis zu 200 Meter tiefen und nur wenig bewegten Wassermassen des Zugersees. Der Edelkastanienbaum gedeiht wild, der Nußbaum ist in zahllosen, ungemein stattlichen Exemplaren vertreten, und beim Schlendern durch Feld und Wald werden wir mancher Pflanzentypen gewahr, die der Föhnzone eigen sind.

Schon von Obertwil an fühlten wir uns ganz vom hehren Naturfrieden umfassen. Weich und gedämpft schlagen die Wellen an das bald schilfige, bald kiesige und bald felsige Ufer, als wollten sie die sonntägliche Ruhe nicht stören. Helle Glockenklänge zittern über das seidenglatte Wasserfeld herein, und munter tummeln sich die Wasservögel — Wasseramsel, Bachstelze, Rohrsänger, Sumpflerche, Wildente, Laucher, Bachmöve — am buchtenreichen Gestade. Behende Fische — Seeforelle und Hecht, Barsche und Albeli, Brachsen und Aal — kreuzen die tiefklare Flut. Zitternd spiegeln sich Bäume und Häuser in den grünen Wassern. Und weiße und gelbe Seerosen leuchten an den feuchten Uferstellen auf.

Manch' altes, bodenständiges Gebilde von Menschenhand, das mit den Formationen der Natur verwachsen erscheint, erfreut das Auge. Oft ist eine menschliche Behausung als wie ein vom Berghang abgestürzter Fels hart an den jäh zur Seetiefe abfallenden Uferaum gestellt. Malerische Tünerschwitzerhäuser stehen traulich in Grüppchen beisammen; manch' gediegenes Herrenhaus liegt verträumt hinter breitwipfeligen Obstbäumen, wie auch hin und wieder eine Stätte stillen gemeinnütigen Wirkens die stark geschlängelte Uferstraße säumt.

Nur zwei Gemeinden liegen dem Seeufer entlang zwischen Zug und Arth: Oberwil und Walchwil, die beide in so viele Weiler und Gehöfte aufgelöst sind, daß ihre Siedelungen hoch am Zugerberg emporklettern und ein langgestrecktes Ufergebiet beherrschen. Alpwirtschaft, Fischerei, Holzhandel und Obstverwertung bilden die Haupterwerbszweige der arbeitsamen Bevölkerung. Bis zum breiten Rücken des Zugerberges hinauf erstrecken sich die sonnigen Gemeindallmenden, auf denen stattliche Viehherden der Schwitzer rasse sömmern. Neben einem fast während des ganzen Jahres eifrig betriebenen Fang auf allerlei Nutzfische, wirft namentlich die im Dezember auf der Höhe von Walchwil vor sich gehende „Rötelfischerei“ reiche Erträgnisse ab. Eine vorzüglich eingerichtete Fischbrutanstalt in Walchwil liefert für die Ausbeute Ersatz in jungem Material. Kühn angelegte Transporteinrichtungen befördern das „feinjährige“ Bergholz über die Steilflanken des Zugerberges hinunter zu den großen Sägewerken am See, in dessen Buchten hin und wieder schwimmende Stämmelager der Verarbeitung harren. Und üppige, gutgepflegte Obstbaumkulturen deuten auf eine lukrative Obstverwertung hin.

Die eigenartige Tektonik des Zugerberges, der seinen Fuß in einem



Gasthaus zum Sternen, Walchwil.

Steilabfall in den Zugersee versenkt, kommt längs der „Artherstraße“ in ungeniein abwechslungsreichen Gesteinslagerungen zur Geltung. Manchenorts hat die Nagekraft der vom Zugerberg herniederstürzenden Wildwasser in die Molasse tiefe Einschnitte gesägt, bis eine harte Sandsteinschicht der Grabarbeit des ungestümen Elementes Einhalt gebot und damit den Grund legte für eine steilwandige, enge Schlucht. Weiterhin veranschaulichen nackte Mergelformationen den langsam fortschreitenden Verwitterungsprozeß im gelockerten Gestein, und zeigen uns die aus kompakter, hart verkitteter Riginagelfluh bestehenden natürlichen Ufermauern die große Widerstandsfähigkeit dieser geologischen Formation gegen mechanische und physikalische Einflüsse.

So bietet die „Strandpromenade“ Zug-Arth reiche Abwechslung an ungeniein reizvollen Landschaftsbildern und fesselnden Werken der Natur. Und immerfort grüßt aus der Perspektive gegen Süden die breite Nordseite der Riginpyramide herein, wie uns auch das westliche Seeufer mit seiner starkvorspringenden Waldzunge des Riemen und den tiefen Buchten von Buonas und Immensee als ein liebliches, bald nahe, bald fernes Naturgemälde von ruhiger Art begleitet.

Erst vor Arth, dort wo wir die ersten Trümmer der vor mehr denn hundert Jahren vom Roßberg hernieder gestürzten Nagelfluhdecke erreichen, verändert sich die Szenerie. Der See bleibt zurück. Im Proszenium breitet sich das fruchtbare Arther-Paradies aus. Weit im Vorblick tauchen die Mythenzacken in blauen Äther. Und bald nimmt uns wieder ein lautes Verkehrsgetriebe auf, das in so grellem Kontrast zum Naturfrieden der stillen Artherstraße steht.

Müchliche Hauswissenschaft.

Gemüse für die Volksernährung.

Der große Wert der frischen oder in zweckmäßiger Weise konservierten Gemüse für die Volksernährung ist noch lange nicht in genügendem Maße anerkannt. Es kommen für die Frage der Volksernährung selbstverständlich nur die billigen, zum Massenkonsum geeigneten Gemüse in Betracht, im Winter also vorwiegend die verschiedenen Kohllarten. Im Sommer aber gibt es noch eine Reihe anderer, für den Massenkonsum in Betracht kommender billiger, frischer Gemüse, namentlich Gurken, grüne Bohnen, Wachsbohnen und Kohlrabi, sowie Spinat. Der physiologische Wert aller Gemüsekost, so schreibt Prof. Dr. C. Oppenheimer, ist ein sehr eigenartiger. Sie enthalten zwar alle geringe Mengen verdaulichen Eiweißes, sowie etwas Stärke und gelegentlich Zucker. Indessen kommen diese eigentlichen Nährwerte im engern Sinne für die Bedeutung der Gemüsekost nur wenig in Betracht. Ihr Hauptwert liegt vielmehr in ganz anderen Dingen. Erstens sind alle frischen Gemüse besonders reich an wertvollen Mineralstoffen, die bei einer allzu einseitigen Ernährung mit Fett, Fleisch, Zucker, und feinen Mehlspeisen leicht nicht in genügender Menge zugeführt werden. — Die zweite Bedeutung der Gemüsekost liegt in der Tatsache, daß sie leicht satt macht. Es ist ein bei der Auseinandersetzung in Volksernährungsfragen leicht allzusehr in den Hintergrund geschobener Gesichtspunkt, daß die